Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 15

Artikel: Beschluss des hudibrasischen Gastmahls
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820436

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Fünfzehntes Stück.

den 30ten Herbstmonats, 1797.

Beschluß des Hudibrasischen Gastmahls.

Vierter Auftritt.

Hudibras leert noch einen Becher, bekommt das trunkne Elend * und erhebt sich langsam vom Sessel.

Hudibr. Auch ich will meinem Herzen Luft machen, meine Empfindungen drängen sich, und es thauet Etwas über meine Wangen, dessen sich die Menschheit nicht zu schämen hat. (er nimmt einen Apfel vom Tisch, und tritt etwas schwankend in die Mitte der Laube.)

Umbroso. Warte Ritter, ich will dich stützen, wie weiland Aaron den Moses auf dem Hügel zu Raphidin, zwar bey einer würdigern Gelegenheit, aber Hilfe ist überall Hilfe. (er unterstemmt ihn.)

---

* Trunkenelend nennt man bey uns jene Gemüthsstimmung, wo gewisse Leute, nach einem Glasweint zu viel, ohne Ursache zu weinen anfangen.

Hudibr. (schaut den Apfel starr an) Edle, lachende Frucht, du erneuerst in meiner Seele das Andenken jener Goldtage unsrer Väter, wo einfache Kost und Genügsamkeit herrschende Sitte war. Nahrung ist Naturbedürfniß, weise vom Schöpfer angeordnet, um den Menschen zur Arbeit und Geselligkeit hinzulenken. Wir brauchen zwar wenig, doch sind wir nicht bestimmt, mit Eicheln uns zu füttern, wie Rousseau faßelt; Maßigkeit ist überall die goldne Mittelstraße. Jeder Ueberfluß und jede Ueberpracht in Essen und Trinken, in Kleidung und in Hausgeräthen ist Sünde gegen die Vernunft, ist Diebstahl an der leidenden Menschheit, und eine Pest für jeden Staat. Blos Sinnlichkeitsbefriedigung kann Zweck nicht seyn hienieden, wir sind auch Vernunftwesen von höherm Rang. Der Mensch lebt nicht vom Brod und Wein allein, sondern auch von jedem Wort, das aus dem Mund der Wahrheit kömmt; sagt jener große Lehrer.

Goldne Zeiten des Biedersinns und der Genügsamkeit, wo seyd ihr hin? Weggescheut von einem Land, wo Geld Gerechtigkeit, Buhlsinn Liebe, Andachtsgeberde und Verstellung Tugend heißt, weggescheut von diesen übertünkten Lastern, floget ihr auf euern segenvollen Fittigen zu jenen sogenannten wilden Völkern hin, aus deren offnen Blicken noch Unschuld, Gradsinn, und Minne lächelt.

Dies waren noch Zeiten, Freunde! Damals war ein Ja so viel als ein Eid, ein Handschlag ein Vertrag ohne Schreibertax und Sporteln, ein Kuß der Liebe war mehr als Trauring und Ehekontrakt. Da-

mals pflügte jeder sein eigen Feld, und genoß den selbst gepflanzten Kohl mit doppeltem Vergnügen. Seine traute Familie um ihn her war seine Abendassamblee; die Bibel und der Kempenser machten seine Hausbibliothek; unter fröhlichen und lehrreichen Wechselgesprächen eilte die Schlafstunde herbey. Man feyerte auch Trinkgelage, aber ohne Tunkinsnester, ohne Champaniergift und Wohllustsgesänge. Eine junge Schafskeule, mit Knoblauch gespickt, ein gutes Glas Landwein, ein fetter Schinken und ein fröhliches Trinklied war alles, was man brauchte, um mit Gott und Ehren bodenlustig zu seyn.

Man wußte nichts von Prachtgebäuden und Palästen; Jeder richtete seine Hütte ein nach Bedürfniß und Bequemlichkeit. Man hatte wenig Gesetze, aber sie wurden befolgt. Gerechtigkeit, Eintracht und Freundschaft giengen Hand in Hand. Es blühte ein gesunder Geschmack in Künsten und Wissenschaften, ohne Ziererey und Modefesseln. Schönheit war damals bey Mädchen keine gefährliche Gabe; man wucherte nicht mit den Reizen der Unschuld, und die Liebe war Naturempfindung, ehrbar und zweckmäßig, keineswegs verdorbne Buhlkunst und Verführungsgeist. Die Schönen kleideten sich niedlich aber nicht kostbar; Seide, Perlen, goldne Ohrenräder, Silberluft, Schminke, Riechgewässer gehörten zu den Druckfehlern der Haushaltung; Toilette war ein unbekanntes Wort; jede gesunde Tochter waschte ihr Gesicht an der hellen Quelle, die zugleich auch zum Spiegel diente; eine frische Morgenblume schmückte ihr lockigtes Haar,

und umdüftete sie lieblicher, als die gesammten balsamischen Quintessenzen aus allen vier Weltwinden zusammengeweht.

Jedes Weib war auch Hausmutter, sie kochte eigenhändig ihrem Manne seine Suppe, sein Gemüß, und seinen Speck; und flickte auch im Fall der Noth seine Hoosen, ohne zu erröthen — Aber wie ganz anders ist es itzt! Da kömmt euch gegen 12 Uhr die Hausdame die Treppe herunter, im weißen Schäfergewande, den Fächer in der Hand, und ruft sechs Schritte vor der Küche im kaum hörbaren Pariser-tone: Mlle. Marquerite, le diner est-til apprèté? — Oui Madame. antwortet eine abgesoffne Franzosengurgel von innen. — Das ist zwar eine lustige Komedie, aber das Einlagsgeld kostet gar heilos viel.

O Sparsamkeit und Mäßigung, ihr zwey unschätzbaren Edelgesteine in der Krone der Hauswirthschaft! Konnte ich euch mit einer Donnerstimme in alle Männer und Weiberherzen hineinpredigen! Ihr seyd die Zierde jeder Gattin, der Schmuck des Mannes, das beßte Empfehlungsschreiben des Jünglings, der schönste Brautschatz des Mädchens! Ihr rathet uns im Reichthum, ihr helft uns in der Armuth! Ihr leitet das Herz im Sturm der Leidenschaften, mildert jede Empfindung, und verschönert die ganze Aussicht des Lebens. Selbst auf dem Sterbbette verläßt ihr uns nicht. Ruhig spricht der mäßige, und sparsamme Mann: Herr, ich hab mit meinem Talente gewirthschaftet, habe jeden Augenblick benutzt, voll Vertrauen auf deine Güte übergeb ich meinen Geist

in deine Hände! — Er sagts, und stirbt, noch in der letzten Stunde des Lebens ein lehrreiches Beyspiel für alle Umstehende. — dixi. So viel über diesen Apfel! (er hebt ihn in die Höhe, und wirft ihn dann der schönen Raphaele in den Schooß.)

Umbroso. Larvenritter, so spricht kein Sokrates, kein Plato selbst in der weinlosesten Stunde seines Denkens. Die Reben haben dein Herz entflammt, und deine Seele begeistert. Stoße an. — Humper! Singe mein schweizerisches Trinklied!

Humper. Erst muß ich noch ein Gläschen beherzigen — das Bitters macht die Leber gar leck. (Er füllt den Familienbecher, und beginnt:

Schweizer, bleibet Schweizer immer,
Bleibet euern Alpen hold,
Schmückt euch nicht mit fremdem Schimmer,
Kränkelt nicht in fremdem Sold.

Chor.

Ja! Wir wollen Schweizer bleiben,
An der Limath, Reus und Aar,
Mit vereinter Kraft abtreiben,
Was uns drohet mit Gefahr.
(wiederholt bey jeder Strophe.)

Wer kann dienen zween Herren? —
Ists ja wider Gottes Lehr.
Brüder, laßt euch nicht bethören!
Weg mit Gold und Auslandsehr!

Vaterland, o süßer Namen!
Nur für den, der Schweizer heißt;
Abgestammt vom alten Saamen,
Schweizer ganz mit Leib und Geist.

Frey, gesetzlich, brave Leute,
Ueben wir, was gut und recht;
Suchen niemals fremde Beute,
Niemands Herr und Niemands Knecht.

Nur verbannt aus euerm Mittel,
Was die Nation entehrt;
Bunte Bändel, leere Titel,
Und was nur den Hochmuth nährt.

Nicht Geburt und Adelszeichen,
Geben uns den wahren Werth; —
Aber gut seyn, Hilfe reichen,
Thun, was Gottes Wort begehrt.

Wer fürs Wohl des Ganzen lebet,
Wer stets denkt als Eidsgenoß,
Und nach Ruhm der Väter strebet,
Ist nicht Deutscher, nicht Franzos.

Nein! Wir sind da, — glaubt mirs Brüder!
Eine eigne Nation!
Fröhlich seyn, und gut und bieder,
Dies ist unser Schweizerton,

Wortstreit soll uns nicht mehr trennen,
Ueber jenes, über das;
Brüder wollen wir uns nennen,
Und so ist es allen bas.

Trinket nun, und sprecht daneben:
Hoch leb' unser Vaterland!
Nur zur Freude hieng die Reben
Gott an unsre Felsenwand.

Wenn ihr eßt, denkt an die Armen!
Ach wer kann ihr Flehen sehn?
Ohne sich dann zu erbarmen,
Sie sind ja auch Gottes Söhn'.

Ja! Wir wollen Schweitzer bleiben,
An der Limath, Reus und Aar;
Mit vereinter Kraft abtreiben,
Was uns drohet mit Gefahr.

Klugheitslehren.

Genieße öfters die Freuden der Natur. Uebe deine Seele täglich, das Erhabene, Große, Schöne, Zweckmäßige in der Natur und in ihren Gesetzen zu bemerken und zu bewundern. Dieses reine Vergnügen stärkt den Geist stets aufs neue: er wird nicht müde, die unendliche Manigfaltigkeit der Naturschönheiten zu betrachten.

Genieße auch das Vergnügen der edlern Sinne, wodurch dein Geschmack gebildet wird. Dahin gehören Musik, Betrachtung schöner Gemälde, schöner Gebäude, guter Schauspiele, Lesen schöner Gedichte u. s. w. Gewöhnung an idealische und geistige Vergnügungen.

Ein bewährtes Mittel, Rindfleisch lange zu erhalten.

Man lege das Fleisch in eine Schüssel, und schütte soviel saure Milch darüber, daß die Milch über das Fleisch gehet; hiedurch wird alles Blut davon ausgezogen, daß es in der größten Hitze 10 und mehr